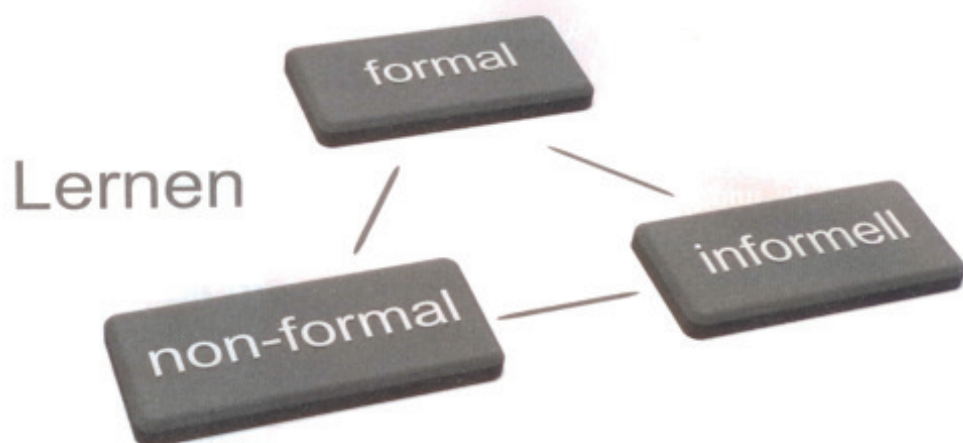


# GELERNT WIRD NICHT NUR IN DER SCHULE

Im Kleinbasler Postkreis 4057 entsteht ein Netzwerk von Schulen und ausserschulischen Partnerinstitutionen

von Ueli Keller, Leiter Netzwerk 4057

Die Postleitzahl 4057 steht für das Untere Kleinbasel. Mit dem Aufbau eines Netzwerks für Betreuung, Bildung, Erziehung und Förderung von Schülerinnen und Schülern wird dieser Stadtteil in seiner Entwicklung zu einem Lebensraum unterstützt. Die Verbindung von schulischen und ausserschulischen Fachpersonen und Lernorten hat schweizweit Pioniercharakter.



Es gibt ein afrikanisches Sprichwort: Um ein Kind zu erziehen braucht es ein ganzes Dorf. Wichtig für Kinder ist, dass sie in persönlichen Beziehungen aufgehoben sind und in ihrem Bezugs- und Umfeld einen lebensnahen und erfahrungsreichen Zusammenhalt erleben. Migration kann zur Vereinzelung und zur sozialen Verarmung führen. Migration löst (alte) Netze auf. Sowohl für Kinder, deren Eltern aus dem Ausland zuziehen, als auch für Kinder, deren Eltern ihren Wohnsitz innerhalb der Schweiz wechseln. Dies macht den Aufbau von (neuen) Netzen nötig.

### Das Bildungskonzept

Das Netzwerk für Betreuung, Bildung, Erziehung und Förderung soll formale, non-formale und informelle Betreuungs-, Bildungs- und Freizeitangebote verbinden und für die Schülerinnen und Schüler gut erreichbar und zugänglich machen:

- Formales Lernen findet vornehmlich im Schulunterricht statt. Es ist strukturiert und auf Leistungszertifikate ausgerichtet. Es baut zeitlich aufeinander im Schul- und Ausbildungssystem auf und ist während der Volksschulzeit obligatorisch.
- Non-formales Lernen beinhaltet organisierte Angebote und Prozesse ausserhalb des Schulunterrichts. Es ist grundsätzlich freiwillig und für Kinder und Jugendliche unterschiedlich leicht zugänglich.

– Informelles Lernen wird als ein Selbstlernen definiert, das in unmittelbaren Lebens- und Erfahrungszusammenhängen stattfindet.

Kinder ohne reichhaltige Anregungen und ohne eine persönliche Begleitung, die Halt und Orientierung gibt, haben schlechte Chancen. Non-formales und vor allem auch informelles Lernen sind massgebend für die Persönlichkeitsentwicklung. Starke Personen erleben Erfolg. Die Kooperation zwischen Schulen und ausserschulischen Institutionen sowie Erziehungspartnerschaften mit den Eltern verbessern für die Kinder die Bedingungen für Bildung.

### Das Organisationskonzept

Das Netzwerk unterstützt die Entwicklung von verschiedenen Koordinations-, Kooperations- und Vermittlungsformen von Schulen und ausserschulischen Betreuungs-, Bildungs- und Freizeitangeboten. Es werden dabei insbesondere folgende Einzelziele verfolgt:

- Um das Lernen im Lebensraum Stadtteil zu fördern, werden bisher unabhängig voneinander wirkende Bemühungen von schulexternen Betreuungsangeboten, freiwilliger Arbeit, Interessengruppen, Schulen, sozial Arbeitenden, Freizeitzentren etc. in Richtung auf ein gleiches oder ähnliches Ziel abgestimmt.

Neben dem Unterricht sind auch Freizeitangebote (Im Bild der Indoor-Spielplatz der Freizeithalle Dreirosen) wichtig für das Lernen und die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern. Foto Lena Bruder

- Nutzenden und Anbietenden werden Bedarf und Angebote sowie Inhalte und Zielsetzungen gegenseitig näher gebracht. Mit diesem Austausch soll das eigene Potenzial gestärkt, Mehrwert geschaffen und Entlastung erlebt werden.
- Kinder und Jugendliche sollen in der Nutzung zufriedener sein, weil der Zugang zu den Angeboten durch bessere Information und Identifikation erleichtert wird.
- Das Bedürfnis der Bevölkerung, der auserschulischen Partner-Organisationen und der Schulen, sich besser zu kennen und Synergien zu nutzen, wird gefördert.
- Die Qualitätssicherung erfolgt im Rahmen von partnerschaftlich getroffenen Vereinbarungen.

### Stand und Perspektiven der Netzwerkentwicklung

Im Unteren Kleinbasel wohnen ca. 31'000 Menschen. Der Ausländeranteil beträgt ca. 50 Prozent. Es hat 24 Kindergärten, 4 Primarschulen, 2 Orientierungsschulen und 1 Heilpädagogische Schule. Eine Studie hat 2008 allein im Matthäusquartier über 40 auserschulische Anbieter identifiziert. Im Jahr 2009 sind die Kindergärten und Schulen, Eltern und auserschulische Partner/innen über die Netzwerkidee informiert worden. Viele haben ihr Interesse an einer Mitwirkung sowie der Nutzung eines Netzwerks für Betreuung, Bildung, Erziehung und Förderung bekundet.

Mit professioneller Unterstützung wurde unter der Adresse <http://www.4057-basel.ch> eine Internet-Plattform eingerichtet. Sie vermittelt Kindern, Jugendlichen, Eltern und Lehrpersonen eine Übersicht über die laufenden Aktivitäten und soll zudem eine bessere Koordination und Abstimmung der Angebote und Bedürfnisse ermöglichen.

2010 wird eine Koordinationsstelle vor Ort eingerichtet. Sie unterstützt Schulen und auserschulische Partnerinnen und Partner bei der Planung und Durchführung von konkreten Begegnungs- und Erfahrungsmöglichkeiten wie beispielsweise eine Freizeit- und Ferienmesse oder ein Rundgang zum Kennenlernen von auserschulischen Angeboten. Gleichzeitig wird die Internetplattform optimiert. Und Tagesschulen vereinbaren mit auserschulischen Partnerinstitutionen Module für ihr Betreuungsangebot.

*Ausführliche Beschreibung der Ausgangslage des Projektes unter <http://www.ed-bs.ch/bildung/bildungskoordination/projekte-und-initiativen/netzwerk-4057/projektbericht-lernen-im-sozialraum.pdf>*

# KLEINBASLER ELTERN VERNETZEN SICH

## Aktion gegen die Abwanderung von deutschsprachigen Eltern

von Lena Bruder

**Rund 70 Eltern trafen sich am 30. November im Union, um zusammen mit Fachleuten Ideen zu entwickeln, wie die Abwanderung deutschsprachiger Kinder beim Eintritt in die Schulpflicht verhindert werden kann. Ziel des Abends war es zudem, Eltern einen Austausch über ihre Ängste und Sorgen zu ermöglichen, die reichlich vorhanden zu sein scheinen. Organisiert wurde der Abend von Eltern aus dem Quartier, dem Erziehungsdepartement und dem Stadtteilsekretariat Kleinbasel.**

Den Auftakt des Abends machten die Direktbetroffenen: In einem fünfminütigen Film erzählten zehn deutschsprachige Kinder über sich und ihre Erfahrungen, die sie im Schulalltag im Kleinbasel täglich sammeln. Den Voten der Kinder war zu entnehmen, dass an den Schulen im Kleinbasel reichlich Zusatzangebote vorhanden sind, die sehr geschätzt werden. Erwähnt wurde etwa der multikulturelle Kolibri Kinderchor im Bläsischulhaus oder das Peace-Force-Programm, in dem die Schüler untereinander lernen, einen Streit ohne Gewalt zu schlichten. Zwei Primarschülerinnen meinten sogar, dass es ihnen im Bläsischulhaus so gut gefalle, dass sie später einmal selbst dort Lehrerinnen werden möchten.

Im Anschluss an den Film stellten die Initianten des Abends ihre Beweggründe für die Organisation eines schulübergreifenden Informationsabends für deutschsprachige Eltern im Unteren Kleinbasel vor. Ziel des Abends sei es, durch eine bessere und frühzeitige Vernetzung der Eltern die Abwanderung von deutschsprachigen Familien mit Kindern zu stoppen, sagte Myriam Ziegler, die als betroffene Mutter den Abend zusammen mit dem Stadtteilsekretariat und der Bildungskoordination des Erziehungsdepartementes organisiert hat. Hans-Georg Signer, Leiter des Bereichs Bildung, präsentierte darauf in einer Powerpoint-Präsentation einige Fakten zur Situation der Kleinbasler Schulen. (vgl. nachstehenden Text).

### Das Schulkind steht im Mittelpunkt

«Der Tag eines Kindes im Bläsischulhaus»: Unter diesem Titel gab der Lehrer Jean-Michel Héritier einen Einblick in den Schulalltag aus der Sicht eines Schülers. Auch in diesem Referat wurde wieder die vielfältige Palette von schulischen und auserschulischen Förderangeboten deutlich, die nicht nur das Bläsischulhaus, sondern auch andere Schulen im Kleinbasel und Kleinhüningen bieten. Auffallend war, dass die Schulen im Kleinbasel grossen Wert auf die individuelle Entfaltung jedes einzelnen Schülers legen. Dies zeigte sich nicht nur beim Vortrag Heritiérs, sondern zog sich wie ein roter Faden durch den ganzen Abend. Im Bläsischulhaus wird zum Beispiel speziell Gewicht auf die Leseförderung gelegt und es ist möglich, anstatt des Religionsunterrichtes einen Ethikunterricht zu besuchen.

### Schulen sind besser als ihr Image

Im Anschluss an eine kurze Pause, in der nach anfänglichem Zögern bald heftige Diskussionen geführt wurden, teilten sich die Eltern in fünf Gruppen auf. Die Mütter und Väter sollten unterstützt von Moderatoren und Lehrpersonen Ideen für eine attraktivere Gestaltung der Schulen sammeln. Ziel der Workshops war es zudem, nicht nur konkrete Verbesserungsmöglichkeiten zu suchen, sondern auch Vorschläge zu machen, wie diese wirkungsvoll umgesetzt werden können. Während der Diskussion wurde deutlich, dass die meisten Eltern Angst haben, dass ihr Kind als Einzelkämpfer in einer Klasse untergehen könne, da der Anteil an deutschsprachigen Kindern in einer Klasse im Kleinbasel sehr klein ist. Eine frisch aus Deutschland zugezogene Frau, die von den Diskussionen sehr erschrocken zu sein schien, sagte, dass es ihr zuvor gar nicht so bewusst gewesen sei, dass die Situation im Kleinbasel von vielen so prekär beur-

teilt wird. Eine andere Mutter war der Meinung, dass die Schulen mehr Öffentlichkeitsarbeit leisten müssen, damit nicht nur die Vorurteile das Bild der Kleinbasler Schulen prägen, sondern auch die vielen guten Seiten einer stark multikulturellen Schule zum Vorschein kommt.

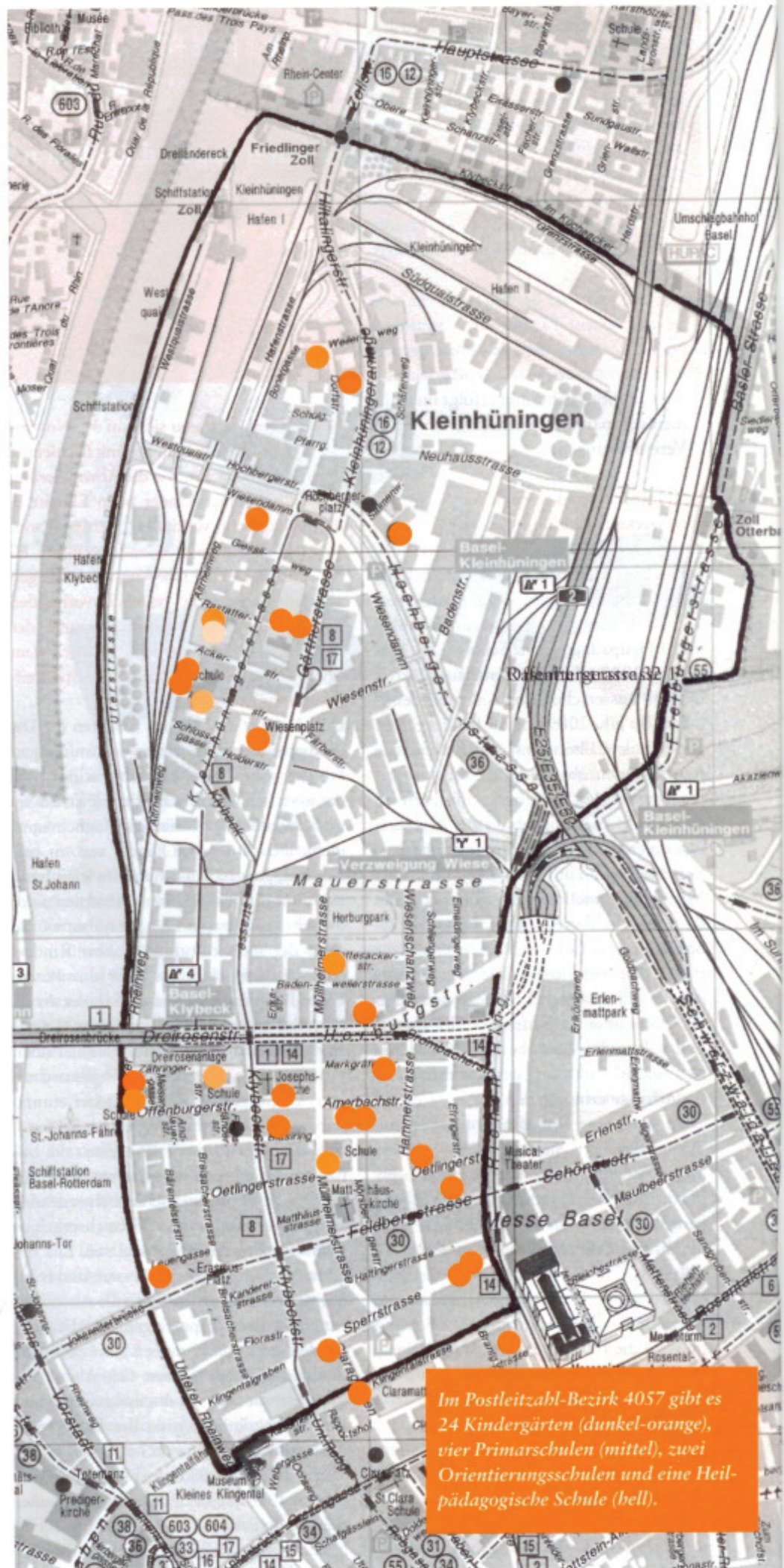
Das Angebot zum direkten Austausch schien bei den teilnehmenden Eltern gut anzukommen: Der Elternabend hat sicherlich Ängste abbauen können und es kamen einige gute Ideen zusammen, die nun im Rahmen des Projektes 4057 weiterverfolgt werden können. Viele Mütter und Väter waren offensichtlich froh, über ihre Situation zu reden und sich austauschen zu können und nahmen den einen oder anderen Ratschlag für ein gutes Zusammenleben mit nicht deutschsprachigen Eltern mit auf den Nachhauseweg.

Mitarbeit Peter Wittwer

**Informationslücke wurde gefüllt**

Die grösste Erwartung, die ich an den Elternabend vom 30. November hatte, wurde erfüllt. Eltern von Vorschulkindern sind direkt ins Gespräch gekommen mit Eltern, deren Kinder bereits eine Primarschule oder einen Kindergarten im Unteren Kleinbasel besuchen. In den Diskussionsgruppen konnten Unsicherheiten und Ängste zur Schulsituation geäußert werden. Namentlich die Sorge, das eigene Kind, könnte das einzige deutschsprachige Kind in einer Klasse sein, kam zur Sprache. Die mehrheitlich positiven Berichte der «schulerefahrenen» Eltern konnten diese Ängste relativieren. Dieser Erfahrungsaustausch war für mich besonders wertvoll. Gerade weil Eltern zögern, ihre Kinder vorbehaltlos in eine Quartierschule zu schicken, ist meiner Meinung nach die frühzeitige Information und Kontaktaufnahme wichtig. Lehrpersonen und Erziehungsdepartement haben diese Informationslücke mit dem Anlass gefüllt. Ich habe das sehr geschätzt.

Myriam Ziegler Biedermann,  
Mutter eines Kindergartenkindes im  
Unteren Kleinbasel



Im Postleitzahl-Bezirk 4057 gibt es 24 Kindergärten (dunkel-orange), vier Primarschulen (mittel), zwei Orientierungsschulen und eine Heilpädagogische Schule (hell).

# DIE SCHULE HÄLT DIE STADT ZUSAMMEN!

von Hans Georg Signer

Der Elternabend für deutschsprachige Eltern im Kleinbasel wirft tabuisierte Fragen auf. Fragen nach den grossen Unterschieden zwischen den Quartieren. Fragen nach den Auswirkungen dieser Unterschiede auf das Wohlbefinden der Menschen. Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen der Schule, ihren Auftrag zu erfüllen. Fragen nach der guten und der schlechten Integration. Das offene Gespräch über diese Fragen nützt den Quartieren, den Menschen und der Schule gleichermaßen.

Wenn eine Mücke als Elefant daherkommt, ist in der Regel weder Darwin noch Frankenstein am Werk. Zu vermuten ist eher Selbstüberschätzung oder der Wille zu sichtbarer Interessenvertretung. Versucht aber ein Elefant als Mücke zu erscheinen, wird die Diagnose lauten: Da unterschätzt einer den Staub, den er aufzuwirbeln vermag. Letzteres geschah mit dem Elternabend für deutschsprachige Eltern, deren Kinder im Kleinbasel zur Schule gehen. Was vom Erziehungsdepartement auf Wunsch von Eltern als kleiner interner Anlass mit bescheidener Zielsetzung geplant war, wurde zum medialen Ereignis, das Quartier-Merkmale ans Licht brachte, die viele Menschen aufschreckten, und Fragen aufwarf, die in der Tabuzone des politisch Unkorrekten liegen: Diskriminiert dieser Elternabend die Fremdsprachigen und läuft er der Integration gar zuwider?

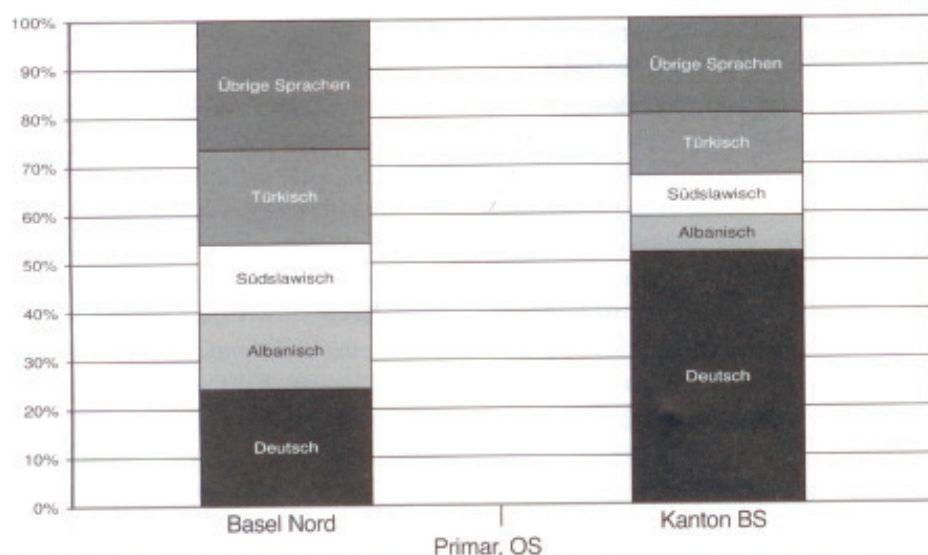
Es kann für unsere Stadt nur gut sein, wenn weder beschönigt wird, was problematisch ist, noch gehadert wird mit dem, was unveränderlich ist, noch schlecht geredet wird, was mit Unterstützung gut

werden könnte, noch als Risiko gebrandmarkt wird, was Chance sein kann. Nur so kann unsere Bevölkerung die Bedeutung der Bildung für die Entwicklung junger Menschen in einer heterogenen Gesellschaft ermessen und verstehen, was die Schule für die Weiterexistenz unserer Gesellschaft leistet. Ueli Keller schreibt in seinem Artikel zu Recht, es brauche ein Dorf, um ein Kind zu erziehen. Ebenso gilt das Umgekehrte: Es braucht die Schule, um eine Stadt zusammen zu halten. Damit soll der Schule nicht schon wieder eine Last auf die Schulter geladen werden, sondern nur beschrieben werden, was sie jeden Tag an gesellschaftlicher Arbeit leistet.

## Quartierunterschiede

Es muss erlaubt sein, über Quartierunterschiede zu sprechen. Sie sind grösser als man denkt. Im ganzen Kanton geben auf der Primar- und OS-Stufe ca. 50% der Eltern an, deutscher Muttersprache zu sein; in Basel Nord (Postleitzahlen 4056 und 4057) sind es ca. 25%. Differenziert man innerhalb der Quartiere weiter, werden die Unterschiede noch grösser. Ja, wir wissen, dass viele der 75% so genannt fremdsprachigen Kinder die deutsche Sprache dank Schule und Eltern hervorragend gelernt haben. Sie sind nur noch im statistischen Sinn fremdsprachig. Ja, wir wissen um die Chancen, dass in heterogenen Klassen Fähigkeiten und Haltungen gelernt werden können, die für die Entwicklung günstig sind und in der Arbeitswelt nachgefragt werden. Ja, es ist unübersehbar, wie die Lehrpersonen in Schulen mit ausgeprägter Heterogenität zu ihrem Quartier stehen und die Kinder dort ebenso willkommen sind wie in andern Schulen. Und trotzdem dürfen wir uns im Interesse der Schule, der Kinder und Eltern wünschen, die Mischungsverhältnisse wären ausgeglichener und die

Kulturelle Vielfalt in den Schulklassen BS 2008 – Kleinbasel (nach Schulort)



Bildungsvoraussetzungen gerechter über die Stadt verteilt, weil Bildung und Integration dann besser gelingen könnten und die pädagogischen Berufe weniger belastend wären.

#### Quartierflucht und Quartieraufwertung Anzustreben sind

- die Aufwertung der Wohn- und Lebensqualität von belasteten Quartieren mit dem Ziel, sie für alle Familien mit Kindern attraktiver zu gestalten,
- das Stoppen der Quartierflucht von Familien vor der Einschulung ihrer Kinder.

Der Kleinbasler Elternabend diente dem zweiten Ziel. Angestossen wurde er von deutschsprachigen Eltern aus dem Quartier, die mit Dringlichkeit um Unterstützung ersuchten. Sie seien oft wenig vernetzt, würden sich allein gelassen und vernachlässigt fühlen. Viele seien wegen der Sorge um das Wohl ihrer Kinder weggezogen oder würden unter Zuhilfenahme von Tricks ihre Kinder in einem andern Quartier einschulen. Sie aber möchten gerne im Kleinbasel bleiben und ihre Kinder dort in die Schule schicken. Das Erziehungsdepartement hat diese Elterninitiative so ernst genommen wie die Wünsche von fremdsprachigen Eltern nach Übersetzungsdiensten und fremdsprachigen Informationsveranstaltungen.

#### Der Kleinbasler Elternabend

Der Elternabend entsprach einem Bedürfnis. Eltern, deren Kinder die Schulen im Kleinbasel besuchen, waren ebenso da wie Eltern, deren Kinder im Vorschulalter sind. Hinter dem Informations- und Vernetzungsbedürfnis der deutschsprachigen Eltern standen keinerlei problematische Motive, sondern Wünsche, die eigene Situation und jene der Kinder so

zu verbessern, dass man im geliebten Kleinbasel bleiben kann. Alle wollen ein Zusammenleben, das die Ethnien übergreift. Viele empfinden die Verwirklichung als schwierig und wünschen sich eine Vernetzung unter den deutschsprachigen Eltern. Wichtige Erkenntnisse aus der Diskussion waren:

- Es gibt besonders bei jenen Eltern, deren Kinder im Vorschulalter sind, ein grosses Bedürfnis nach Information: Wie ist die Schulrealität, wie funktionieren die Schulen, wie lauten ihre Förder- und Integrationskonzepte?
- Die Schulqualität und das Engagement der Lehrpersonen werden von den Eltern, die ihre Kinder im Kleinbasel zur Schule schicken, sehr gelobt. Sie haben erfahren, dass auch im Kleinbasel gute Schule möglich ist und die Kinder die Kulturtechniken ohne Nachteile erwerben. Man kann also davon ausgehen, dass die Quartierflucht nichts mit der Schulqualität zu tun hat, sondern zum einen mit Vorurteilen über die Schule und - in viel stärkerem Ausmass - die Angst vor dem vermuteten sozialen Milieu: Findet mein Kind Freunde und Kontakt oder bleibt es ausgeschlossen? Wird mein Kind in der Kindergarten- oder Primarschulklasse das einzige deutsche Muttersprache sein?

Das Erziehungsdepartement kann diese Ängste verstehen und will sie ernst nehmen. Werden sie ignoriert, schreitet die Quartierflucht voran. Diese aber beschädigt die Chancen der Integration und der Bildung. Das Erziehungsdepartement will sich in allen Quartieren, die von Quartierflucht betroffen sind, der Vertrauensbildung bei jenen Eltern annehmen, die Kinder im Vorschulalter haben mit dem Ziel, dass sie im Quartier bleiben und ihre Kinder dort zur Schule schicken. Diese Massnahme soll keine der heutigen Integrationskonzepte konkurrenzieren oder gar in Frage stellen, sondern sie ergänzen. Damit die Schule bleiben kann, was sie ist: Die wichtigste soziale Klammer unserer Gesellschaft.

## Chancengleichheit

Nationale und kantonale Statistiken gehen von Durchschnitten aus. Sie blenden die Bildungswirkungen, etwa jene auf die Chancengleichheit, für den einzelnen Lernenden, die Klasse, das Schulhaus, das Quartier aus. Bei Hartmut von Hentig findet sich der Satz: «Wenn 'Chance' heissen soll: die Möglichkeit der Selbstverwirklichung, dann bedeutet die 'Chancen-Gleichheit' die Möglichkeit, aus eigener Bestimmung auch ungleich zu sein.» In einer seiner nächsten Nummern wird sich das Basler Schulblatt mit der Frage befassen, wie die Bildungschancen in unserem Kanton verteilt sind und was es heisst, diese zu verbessern.

## Informationen aus dem ED

### Netzwerktagung zu Sprachenportfolios

Die Arbeitsgruppe Sprachen der Erziehungsdirektorenkonferenz Nordwestschweiz lädt Lehrpersonen und weitere interessierte Personen am Freitag, 5. März 2010 zu einer Netzwerktagung für die Implementierung des Europäischen Sprachenportfolios ein. «Der Platz des Europäischen Sprachenportfolios in einem umfassenden Beurteilungs- und Bewertungskonzept, das sich an einer neuen Lehr- und Lernkultur ausrichtet»: Zu diesem Thema wird Felix Winter, Wissenschaftlicher Abteilungsleiter an der Universität Zürich, ein Impulsreferat halten. Darauf folgen verschiedene Atelierarbeiten und zum Schluss ein Austausch über die Schnittstellen der Primarstufe, Sekundarstufe I-II.

Die Tagung findet an der PH Bern, Institut für Weiterbildung, an der Weltstrasse 40, 3006 in Bern statt. Anmeldungen bei Renate Haberstick, Tel. 062 835 23 82. Der Abend kostet 130.- CHF, inkl. Essen und Getränke. Auskunft gibt Viktor Saudan, victor.saudan@bs.ch

### Neue Namen und neue Köpfe

#### Sonderpädagogik wird reorganisiert

Auf Ende dieses Jahres kommt es an der Spitze der bisherigen Fachstelle Sonderpädagogik zu einem Wechsel: Anstelle von Ernst Davatz, der in Pension geht, übernimmt auf den 1. Januar 2010 seine bisherige Stellvertreterin Elsbeth Zurfluh die Leitung. Gleichzeitig bekommt die Fachstelle einen neuen Namen: Statt Sonderpädagogik wird die von Elsbeth Zurfluh geleitete Fachstelle neu «Verstärkte Massnahmen» heissen. Mit